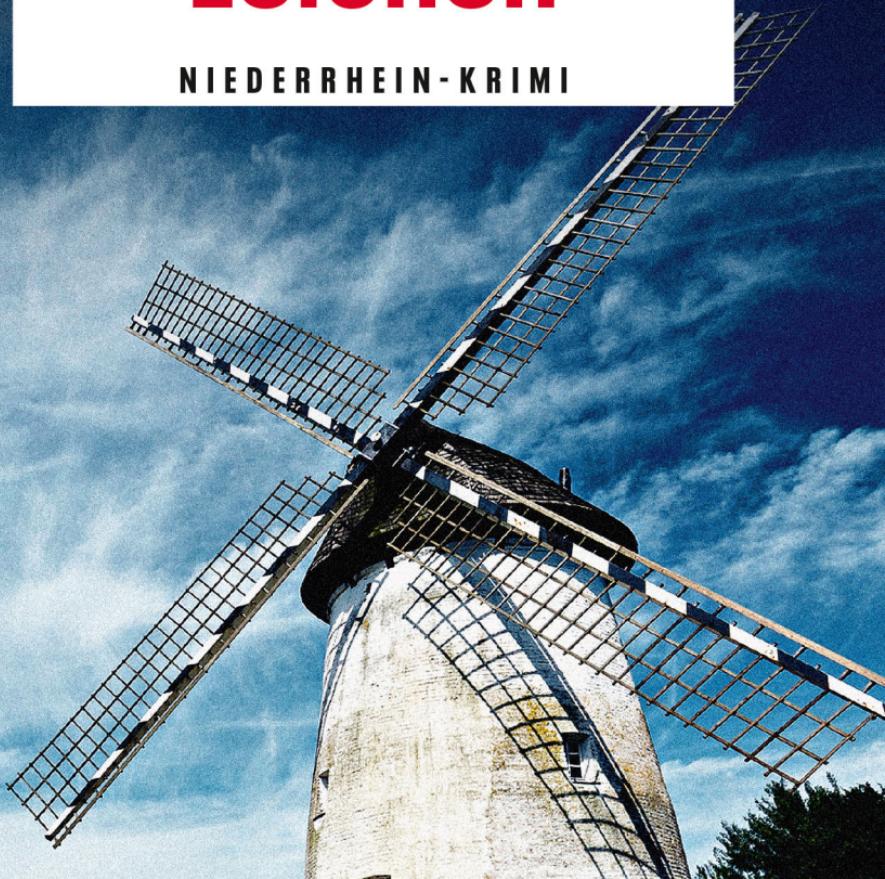


ULRIKE RENK

Seidenstadt- Leichen

NIEDERRHEIN-KRIMI



GMEINER



ULRIKE RENK

**Seidenstadt-
Leichen**

FISCHERS ERSTER FALL Hauptkommissar Jürgen Fischer ist gerade von Münster zum KK 11 in Krefeld versetzt worden und sieht sich schon der ersten Herausforderung ausgesetzt: Mehrere Schaukelpuppen wurden von Unbekannten in der Stadt verteilt. Sorgfältig wurden sie wie Mordopfer an einem Tatort arrangiert. Da ist ein Spaßvogel am Werk, denkt die Polizei, bis an der Mühle am Engelsberg eine echte Frauenleiche ohne Kopf liegt. Die Identität der toten Frau ist nicht geklärt und ihr Auffinden erinnert an die Schaukelpuppen. Fischer muss sich fragen, ob es einen Zusammenhang gibt und es sich bei den Puppen doch nicht nur um einen übeln Scherz gehandelt hat. Viel Zeit hat der Kommissar jedoch nicht, denn schon bald wird eine weitere Frau wird als vermisst gemeldet. Für Fischer beginnt ein Rennen gegen die Zeit quer durch die Seidenstadt ...



© Faurealiny

Ulrike Renk, Jahrgang 1967, ist eine erfolgreiche und vielseitige Autorin. Sie ist in Dortmund aufgewachsen und studierte in den USA und an der RWTH Aachen Anglistik, Literaturwissenschaften und Soziologie. Nach der Geburt ihres zweiten Kindes zog Ulrike Renk an den Niederrhein und schreibt seit mittlerweile fast einem Vierteljahrhundert in der Samt- und Seidenstadt Krefeld. Mit ihrem historischen Roman »Die Australierin«, der auf wahren Begebenheiten beruht, avancierte sie zur Bestsellerautorin.

ULRIKE RENK

Seidenstadt- Leichen

KRIMINALROMAN

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 075 75 / 2095 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Copyright der Originalausgabe:

© 2005 Leporello, Krefeld

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchardt

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Manninx / fotolia.com

ISBN 978-3-8392-5729-6

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

PROLOG

Sie lief so wie jeden Abend und so, wie viele andere auch. Die mit Fleece gefütterte dunkle Gore-Tex-Jacke schützte sie vor dem Nieselregen. Immer wenn sie unter einer Laterne hindurchlief leuchteten die Reflektoren an ihrem Arm auf und spiegelten sich in den Pfützen.

Links von ihr lag der Stadtwald, rechts der Großhüttenhof und danach die Hockeyanlage.

Die Steine knirschten überlaut unter ihren Schuhen bis sie sich der Hauptstraße näherte, die wie ein breites Band ihren Weg durchschnitt. Im Stand trabend wartete sie auf das Grün der Ampel. Der gelblich beleuchtete Kirchturm auf der anderen Seite schien frei im Raum zu schweben, so dicht hüllte der Nieselregen alles ein.

Als die Ampel umsprang überquerte sie die Straße. Ein anderer Jogger überholte sie und sie zuckte erschrocken zusammen. Zu tief war sie in ihren Gedanken versunken gewesen, sie hatte ihn nicht kommen hören.

Er nahm den Weg rechts an Kleinlosen vorbei und sie war froh alleine in die andere Richtung laufen zu können.

Jeder Schritt fiel ihr schwer und ihr wurde bewusst, dass sie nicht viel länger mit dem Laufen fortfahren konnte. Bald schon würde sie die Kraft nicht mehr aufbringen.

Wieder führte die abendliche Runde sie über die Nordtangente auf der der Verkehr unbeirrt rauschte. Die letzten Schritte an der Rennbahn vorbei und dann bis zum Parkplatz vor dem Stadtwaldhaus schaffte sie nur mit letzter Kraft.

Keuchend lehnte sie sich an einen Baum, den Atem in einer kleinen Wolke vor sich.

Sie würde die Runde verkürzen, zum Aufgeben war sie noch nicht bereit. Seit Jahren lief sie jeden Abend den gleichen Weg und diese Routine war einer der letzten Bezugspunkte, die ihr geblieben waren.

KAPITEL 1

Jürgen Fischer trug den Karton in den vierten Stock. Er fluchte leise vor sich hin. Gerade heute musste der Aufzug ausfallen. Viel hatte er nicht, nur diesen einen Karton. Zweifelnd verlagerte er das Gewicht auf dem Treppenabsatz. In der Hand hielt er einen Zettel mit der Zimmernummer. Hier musste es sein.

Der Flur hinter der Glastür war leer, die verworrene Unruhe von Stimmengemurmel und Telefonklingeln drang zu ihm.

Er fand den Raum und drückte die Tür mit dem Ellerbogen auf.

Ein typisches Büro. Teppichboden von unbestimmter Farbe. Leere Regalwände. Ein Schreibtisch und ein unbehaglich aussehender Stuhl, Telefon, eine fleckige Schreibunterlage, Computer, aber kein Monitor. Ihm war ein neuer versprochen worden.

Seufzend stellte er den Karton ab. War es die richtige Entscheidung gewesen? Er sah aus dem Fenster, vor dem das Wetter in langen Schlieren gerann. Die Straße zog sich schnurgerade von dem Gebäude Richtung Innenstadt, in der Mitte die Straßenbahnschienen. Die Bäume hatten alles Laub verloren und es sah genauso trostlos aus wie er sich fühlte.

Dann überschlugen sich die Ereignisse.

Jemand steckte den Kopf zur Tür herein.

»Fischer? Hauptkommissar Jürgen Fischer?«

Sein Handy klingelte.

»Fischer, ja, das bin ich.«

»Tut mir leid, keine Zeit für eine formelle Vorstellung ... ich brauch Sie.«

Fischer sah kurz auf das Display des Handys, es war die Nummer seiner Frau. Entschlossen drückte er das Handy aus, steckte es in die Tasche und folgte dem Mann.

Erst zwei Etagen tiefer holte er ihn atemlos ein.

Der Kollege führte ihn zu dem großen Parkplatz hinter dem Präsidium. Keuchend nahm Fischer auf dem Beifahrersitz Platz.

»Stephan«, stellte sich der Mann vor und ließ den Motor aufheulen. »Stephan Mertens.«

»Was ist denn passiert?«

»Es wurde ein Leichenfund gemeldet, oben an der Egelsbergmühle.« Mertens holte tief Luft und fuhr dann etwas langsamer fort. »Wir haben einen großen Krankenstand im Moment und vier Kollegen sind unterwegs wegen dieser blöden Bande ...«

Er sah Fischer kurz von der Seite an, lachte.

»Ich spreche in großen Rätseln, nicht wahr? Da haben Sie Ihren ersten Tag bei uns in Krefeld und ich überfall Sie mit ungefilterten Informationen.«

Fischer strich sich grinsend über seine kurzen, wintergrauen Haare. Dann wurde sein Blick ernst.

»Leichenfund? An einer Mühle?«

»Na ja, es wurde ein Leichenfund gemeldet. Eine unbekleidete Frau angeblich.«

»Angeblich? Es klingt nicht so, als ob Sie das besonders ernst nehmen.«

»Da haben Sie Recht. Tu ich auch nicht. In den letzten Monaten sind uns drei Leichen an verschiedenen Orten gemeldet worden. Es waren jedes Mal Schaufensterpuppen.«

»Schaufensterpuppen?« Fischer klang erleichtert.

»Ja, Schaufensterpuppen. Teure, nicht diese billigen Plastikdinger, sondern solche, die sehr echt aussehen. Keine von ihnen hatte allerdings einen Kopf. Ich habe mich erkundigt, diese Puppen werden aus einem Fiberglasgewebe hergestellt und zwar in einem Guss. Ihre Köpfe sind abgesägt worden.«

»Sie haben recherchiert? Weshalb? Das wird doch nur unter Ordnungswidrigkeit gefallen sein, oder? Verschmutzung ... Müllbeseitigung.«

»Ja, es ist kein Fall für uns, obwohl wir immer zuerst gerufen werden. Weiß der Teufel warum das jetzt beim vierten Mal wieder so ist.« Konzentriert lenkte er den Wagen durch den dichten Innenstadtverkehr auf die Ausfallstraße. »Ich habe nur des Spaßes halber nachgeforscht. Irgendetwas ... weiß auch nicht ... die Funde sahen erschreckend realistisch aus. Sogar Kunstblut war verteilt worden, aber keine wirklich brauchbaren Spuren.«

»Klingt nach abgedrehten Jugendlichen.«

»Könnte sein, könnte sein.« Mertens Gesichtsausdruck verschloss sich.

Sie fuhren aus der Stadt heraus. Die Felder waren fahlbraun und einzelne Weizengarben klammerten sich immer noch an tote Stängel. Der Himmel schien wie von einer dünnen Folie überzogen, gefüllt mit Nässe, die nur auf den richtigen Moment wartete um herabzustürzen.

»Warum ...«, Mertens ließ das Wort einen Moment zwischen ihnen in der Luft hängen. »Warum sind Sie hierhergekommen?«

»Warum ich mich habe nach Krefeld versetzen lassen?« Fischer fuhr mit der flachen Hand über sein Gesicht, spürte zwei Stellen, die zu flüchtig rasiert waren und kratzten. Mertens warf ihm einen Blick zu, nickte.

Die Frage hatte ihm seine Frau Susanne auch mehrfach gestellt, ohne dass Jürgen Fischer sie zufriedenstellend hätte beantworten können. Ich weiß es doch auch nicht, war er versucht gewesen zu sagen. Doch das war genauso gelogen wie alles andere auch. Im Grunde kannte er die Antwort, wollte sie sich aber nicht eingestehen.

»Ich brauchte dringend eine Veränderung.«

Mertens zog die Augenbrauen hoch. »Aber Krefeld?«

»Ich war als Kind oft hier bei meiner Tante. Habe ein paar schöne Erinnerungen an die Stadt und als die Stelle dann frei wurde, bewarb ich mich.«

Die reinen Tatsachen stimmten, mit den wirklichen Beweggründen hatten sie wenig zu tun.

Die Straße wurde zu einem Weg, kurvig führte er durch die abgeernteten Felder. Massige Kopfweiden streckten ihre kahlen Äste in den Himmel.

»Da sind wir schon.« Mertens brachte den Wagen abrupt zum Stehen.

Ein unsicher aussehender alter Mann kam ihnen entgegen. Hinter ihm trottete ein Hund.

»Sind Sie ... sind Sie von der Polizei?«

Jürgen Fischer musste unwillkürlich grinsen.

»Ja. Hauptkommissariat. Mertens.«

»Ich ... ich dachte, die schicken einen Streifenwagen ...«

»Na, das hatte ich auch gedacht.« Mertens murmelte den Satz nur. »Was liegt denn vor?«, fragte er dann.

»Da hinten liegt eine tote Frau. Nackt. Ich hätte sie fast nicht bemerkt, aber Ben«, er zeigte auf seinen Hund. »Ben hat sie entdeckt. Meine Enkelin hat mir ein Handy geschenkt. Erst wusste ich gar nicht, was ich denn damit sollte, aber nun war es ja ganz praktisch.«

»Das ist wahr.« Mertens räusperte sich. »Haben Sie die ähm ... den Fund angefasst?«

»Gott bewahre, nein! Ich habe Ben weggezogen und dann angerufen. Ich solle hier bleiben, wurde mir gesagt.«

»Gut, gut, gut. Dann schauen wir mal.«

Er nickte Jürgen Fischer zu und die beiden gingen um das alte Gebäude herum. Der Wind pfiff durch die Mühle und sang seine schreckliche Winterlitanei, dass nichts jemals wieder blühen und spritzen würde. Schaudernd zog Fischer die Schultern hoch.

Als erstes sah er die Ferse und dann das Bein. Sein Blick wanderte weiter, höher. Ein wohlgeformter Po, der Rücken ein wenig schräg, die Schulterblätter standen hervor wie kleine Flügel.

Die grau-grüne Blässe verriet, dass die Seele diesen Körper verlassen hatte.

Es war keine Puppe.

KAPITEL 2

Daniel Steinbach wachte auf und es war dunkel. Er war so steif, dass er sich kaum rühren konnte. Die Hüftknochen taten ihm weh und seine Füße waren kalt. Stöhned zog

er die Decke fester um sich. Es war nicht seine Decke, er lag nicht in seinem Bett.

Nein, natürlich nicht. Als er gestern Nacht nach Hause gekommen war, hatte er seine Frau nicht mehr stören wollen. Er schlief auf dem Sofa. Deshalb war es auch so dunkel, seine Frau ließ im Wohnzimmer immer die Rolläden herunter.

Karin, seine Frau. Der Gedanke an sie verstörte ihn. Als er sie vor ein paar Jahren das erste Mal traf, war er fasziniert von dieser lebhaften Frau, die das Leben mit Löffeln zu essen schien. Sie besaß wenig Hemmungen und probierte alles Neue eifrig und voller Begeisterung aus. Fröhlich, laut, lebhaft. Eine Menge Attribute fielen ihm zu ihr ein. Er hatte sich anstecken lassen von ihr, war in ihren Strudel gezogen worden. Ihr Leben, das so komplett das Gegenteil zu seinem bisherigen Leben darstellte. Überglücklich war er, als sie einwilligte, ihn zu heiraten.

Hinter ihm lagen schon eine ganze Reihe an Affären und Beziehungen. Nie zuvor war jedoch in ihm der Wunsch aufgetaucht sich derart fest zu binden. In diesem Punkt betrog er sich und wusste es auch. Daniel hatte Karin einfangen, sie besitzen wollen. Ein Leben ohne sie war für ihn nicht mehr vorstellbar. Mit Karin alt werden, sogar Kinder waren auf einmal möglich.

Karin. Er würde nicht mehr schlafen können, der Gedanke an sie erfüllte ihn mit Wut.

Daniel Steinbach kämpfte sich aus der Decke und stand auf, streckte seine schmerzenden Knochen. Er zog die Rolläden hoch und öffnete die Terrassentür. Die Luft war klar und kalt, der Rasen hinter dem Haus von einer dicken Tauschicht überzogen. Ihn fror.

Sein Bademantel war im Schlafzimmer. Da war auch Karin.

Er lauschte in die dichte Stille, die ihn umgab. Nirgendwo im Haus rührte sich etwas, sogar die Uhren schienen stehen geblieben zu sein.

Stöhnend kehrte er zum Sofa zurück, schlang sich die Wolldecke um die Schultern und ging so in die Küche, um Kaffee zu kochen.

Das leise Blubbern der Maschine durchbrach die Stille und nun konnte er auch die anderen leisen Geräusche innerhalb und außerhalb des Hauses vernehmen. Auf den Feldern hinter dem Haus hockten Krähen und suchten die letzten Getreidekörner. Ihre disharmonischen Schreie ließen Steinbach immer wieder zusammenzucken. Dichter Nebel lag über den Gräben, die die Felder und Wiesen begrenzten und der Tagesanbruch schien stundenlang fortzudauern zu wollen.

Das Gebälk im Haus knackte und mit einem leisen Ticken sprang die Heizung an.

Langsam ging er durch die Zimmer. Küche, Wohnzimmer, Karins Arbeitszimmer. Sie arbeitete als Innenarchitektin und brachte sich oft Arbeit mit nach Hause. Stromlinienförmige 50er-Jahre Möbel, die so aussahen als würden sie jeden Moment abheben und wegfliegen, füllten den Raum. Ihr persönliches Stück Geisterwelt, er fand es unheimlich.

Das Zimmer stand in starkem Kontrast zum Rest des Hauses, das in gediegenem Landhausstil eingerichtet war. Möbel, die auch Karin ausgesucht hatte. Sie war voller Widersprüche. Daniel Steinbach schüttelte den Kopf und zog die Tür zu ihrem Zimmer zu. Er wollte nicht über sie nachdenken.

Kaffeeduft drang aus der Küche zu ihm. Langsam erwärmten sich die Räume, es gluckerte in den Heizungsrohren. Mit einer großen Tasse Kaffee kehrte er zum Sofa zurück. Er hielt sein Gesicht über den Becher und spürte, wie es von dem heißen Dampf feucht wurde. Nachdenklich trank er einen Schluck, spürte die Wärme, die sich in ihm ausbreitete.

Er kam sich albern vor, hier unter der Decke zu sitzen, in T-Shirt und Unterhose, ungewaschen, frierend, ärgerlich.

Lauschend hob er den Kopf. Noch immer war von oben kein Geräusch zu hören. Hilflosigkeit machte sich in ihm breit. Er dachte an die bösen Worte, die sie sich gestern an den Kopf geworfen hatten, einsilbig, wie Bälle, die sie viel zu schnell schlugten.

Das erste Licht des Tages schlich sich ängstlich und ohne Selbstvertrauen durch die Vorhänge. Sabine Thelen blinzelte. Sie hatte kaum geschlafen, nein, eigentlich war sie hellwach. Der Abend hatte sie mit Erinnerungen überfallen und diese ließen sie nicht los, gingen weiter und weiter, hielten sie vom Schlafen ab.

Das war nichts Neues für sie, seit Wochen hatte sie nicht richtig schlafen können. Müde fühlte sie sich nicht, nur erschöpft bis auf die Knochen. Die Müdigkeit würde erst später kommen, das kannte sie schon. Schlafen konnte sie dann trotzdem nicht.

Im Laufe dieser Nacht traf sie eine Entscheidung. Nach einem schnellen Frühstück schlüpfte sie in warme Kleidung und verließ zielstrebig die Wohnung. Der Atem blieb vor ihr in der Luft hängen und ihre Füße zogen im silbrigen Tau eine Spur durchs Gras.

Ihr Wagen war unweit der Wohnung am Straßenrand geparkt. Ein wenig zitterten ihre Finger, als sie die Tür aufschloss, aber sie ignorierte ihre Unsicherheit.

Keine zehn Minuten später bog sie auf den großen Parkplatz ein, fand auf Anhieb eine Lücke und hielt das für ein gutes Zeichen.

Der Aufzug war mal wieder defekt, doch sie stieg sowieso lieber die Treppen hoch.

Stimmengemurmel drang aus dem Besprechungszimmer, deshalb ging sie nicht zu ihrem Büro.

Sie zögerte einen Moment, dann öffnete sie entschlossen die Tür, trat ein.

»Sabine!«

Die Kollegen sahen überrascht auf. Sie ließ den Blick über die Gesichter wandern, blieb an einem neuen, unbekannten hängen.

Ein großer Mann, glatt rasiert, kurzes Stoppelhaar in der Farbe von Eisenspänen, dunkelblaue Augen, die sie wach und interessiert ansahen.

»Melde mich zurück zum Dienst.« Es sollte lustig klingen, misslang ihr aber gründlich. »Was liegt an?«

KAPITEL 3

»Mord.«

»Mord?« Sabine Thelen nahm sich einen der Becher, die auf dem weißen Resopaltisch standen und die Thermoskanne.

»Ja, eine Frau zwischen 30 und 40, schätz ich. Unbekleidet.«

»Bekannt?«

»Nein, noch nicht. Die Identifizierung erweist sich ein wenig schwierig zu diesem Zeitpunkt.«

Hauptkommissarin Sabine Thelen zog die Augenbrauen hoch, sah Stephan Mertens an.

»Schwierig?«

»Nun ja ... der Kopf fehlt. Wir haben alle Vermisstenanzeigen der letzten Wochen überprüft, aber niemand hat hier eine junge Frau vermisst gemeldet. Ich habe eine Anfrage in die umliegenden Bezirke geschickt. Das übliche Prozedere.«

»Außerdem«, Jürgen Fischer meldete sich das erste Mal zu Wort. »Außerdem haben wir ja noch keinen Bericht von der Pathologie. Ich bin übrigens Jürgen Fischer.«

Er stand auf und streckte ihr die Hand über den Tisch hinweg entgegen. Sein Händedruck war fest, die Hand warm. Sabine Thelen merkte, dass ihr das Blut in den Kopf stieg und wunderte sich über sich selbst.

»Thelen. Sabine Thelen.«

»Die Leiche ist nach Duisburg zur Pathologie gebracht

worden. Dr. Maier wollte sich so schnell wie möglich melden, um die ersten Ergebnisse durchzugeben.«

»Spuren?«

»Nichts Brauchbares. Sollte etwas da gewesen sein, so hat es Ben vernichtet.«

»Ben?«

»Nun ja«, Stephan Mertens lachte, »der Hund des Mannes, der die Leiche entdeckt hat. So ein fast hüfthohes Viech.«

»Er hat den Boden um die Leiche quasi durchpflügt«, fügte Jürgen Fischer hinzu, sein Tonfall war einige Grade ernster als der Mertens'.

»Zu dumm. Ich nehme an, dass die Spurensicherung trotzdem im Einsatz ist?« Sabines Blick glitt zum Fenster. Es regnete wieder.

Jürgen Fischer sah sie an und drehte sich dann zu der großen Fensterfront um.

»Keine idealen Bedingungen«, murmelte er kaum hörbar. »Gibt es eigentlich irgendwelche Unterlagen über die Schaufensterpuppen? Fotos? Wo sind die Puppen eigentlich?«

»Schaufensterpuppen?« Sabine Thelen schaute überrascht auf.

»Na, wir hatten diese Fälle in den vergangenen Wochen ... Schaufensterpuppen wurden an verschiedenen Stellen gefunden, auch ohne Kopf.« Stephan Mertens raschelte mit den Unterlagen.

»Ach?«

»Ja, eifrige Bürger hatten Leichenfunde gemeldet. Ich muss zugeben, dass es tatsächlich sehr echt aussah.« Mertens sah Sabine eindringlich an. »Aber wir haben es unter grobem Unfug abgehakt. Die Puppen sind nach Elfrath in die Müllverbrennung gewandert.«

»Hat da jemand geübt?« Fischer holte eine Schachtel Zigaretten aus seiner Jackentasche. »Darf ich?« Fragend hielt er die Schachtel hoch.

»Ja, klar, es darf geraucht werden.« Eine junge Kollegin nahm die Thermoskanne, die inzwischen leer war und verließ den Raum.

Kurz darauf kam sie mit frischem Kaffee und Aschenbechern zurück.

»Geübt?« Sabine Thelen goss sich die Tasse voll. Sie nahm einen Löffel und rührte gedankenverloren, obwohl der Kaffee schwarz war. Plötzlich beugte sie sich über den Tisch, griff Fischers Zigarettenpackung. Sie zog eine aus der Packung, spielte damit herum.

»Geübt. Das erscheint mir irgendwie sehr schräg, aber anderseits auch passend. Ausprobieren. Testen.«

Sabine hielt sich die Zigarette für einen Moment unter die Nase.

»Testen. Sich austesten. Die Gegebenheiten austesten.«

Heftig griff sie nach Fischers Feuerzeug und steckte sich die Zigarette an.

»Sabine!« Mertens klang entsetzt. »Du rauchst wieder?«

Sie warf ihm einen kalten Blick zu und er zuckte zusammen.

»Ja, geübt. Irgendwie erscheint es mir, als hätten die Fälle einen Zusammenhang. So, als hätte jemand ausprobiert, wie er die Leiche am effektivsten drapiert.« Jürgen Fischer war sich nicht ganz sicher, ob er das Recht hatte als Neuer solche Vermutungen aufzustellen. Im Grunde wusste er zu wenig über die Fälle, hatte nur die Informationen von Stephan Mertens. Trotzdem fuhr er fort. »Wann sie gefunden wird vielleicht auch. Wie schnell jemand darauf aufmerksam wird und wie die Leute reagieren. Ich

könnte mir gut vorstellen, dass der Täter es aus der Nähe beobachtet hat.«

»Haben wir denn gar nichts mehr über diese Puppenfälle?« Ein junger Beamter stellte die Frage. Er sah Jürgen Fischer an, grinste. »Ich bin Oliver Brackhausen. Willkommen hier.«

»Nun ja, beim ersten Mal ist eine Streife gerufen worden.« Mertens kam wieder zum Thema zurück. »Sie hat uns nur eine Aktennotiz zukommen lassen. Beim zweiten Mal habe ich die Meldung zufällig über Funk gehört und bin hingefahren, weiß auch nicht warum. Es waren keine billigen Puppen, ich glaube, das hat mich so irritiert. Und es sah verblüffend echt aus. Die Finder waren immer zu Tode erschrocken ... aber Unterlagen gibt es leider keine darüber, jedenfalls nicht bei uns.«

Sabine Thelen ließ die Kippe zischend in ihrem Kaffee sterben. »Weshalb sind wir eigentlich so wenige?« Sie sah in die Runde.

»Grippe. Sie hat schlimm zugeschlagen. Und Günther, Dieter und Konsorten sind auf der Jagd nach einer Bande, die regelmäßig die Reitställe ausräumt. Sie haben eine Spur, die nach Holland führt.«

»Eine Bande, die Reitställe ausräumt? Hatten wir das nicht schon mal? Gibt es sonst noch etwas, was ich wissen sollte, etwas, was ich in den letzten Wochen verpasst habe?«

Während die Kollegen Sabine über den neuesten, hausinternen Klatsch und andere Veränderungen aufklärten, lehnte Jürgen Fischer sich zurück und betrachtete die Frau.

Sie hatte Schulterlänge, blonde Haare, die unregelmäßig wuchsen und lange schon keinen Frisör mehr gesehen hatten. Trotzdem glänzten sie, als wären sie frisch gewa-

schen. Ihre blauen Augen sahen wachsam in die Runde, aber dunkle Ringe lagen darunter und zeugten von Schlaflosigkeit und Kummer. Dass sie sich eine Zigarette nahm, hatte eine unterschwellige Verstörung hervorgerufen. Obwohl Jürgen Fischer sich nicht für besonders feinfühlig hielt, spürte er diese Schwingungen genau.

Sabine Thelen stellte all die Fragen, die er auch stellen würde.

Er beschloss, sie zu mögen.

KAPITEL 4

»Wer ist denn der Neue?« Sabine und Stephan gingen den langen Flur hinunter. Seit Wochen war sie nicht mehr in ihrem Büro gewesen und sie hatte ein wenig Angst davor, es zu betreten.

»Tja, so genau weiß ich es auch nicht. Heute ist sein erster Tag hier, er hat jetzt sicher einen guten Eindruck von uns bekommen. Am Freitag hat der Chef ihn kurz herumgeführt, aber du weißt ja, wie das abläuft.« Mertens grinste. »Er hat sich auf die freigewordene Stelle beworben ...«

Plötzlich fiel ihm ein wessen Stelle es war, die Fischer besetzte. Auch Sabine wurde das schlagartig klar. Sie blieb

stehen und zog zischend die Luft zwischen zusammengebissenen Zähnen ein.

»Weiß er ...?«

»Nein, ich denke nicht. Ich, wir alle haben dich eigentlich schon letzte Woche wieder zurückerwartet. Ich meine, nicht dass du im Moment arbeiten müsstest, du bist unbefristet beurlaubt, oder?«

»Guter Gott, Stephan, weißt du eigentlich wie schrecklich es ist, zu Hause zu sitzen und sich von Erinnerungen und Gedanken jagen zu lassen? Ich habe es nicht mehr ausgehalten. Aber letzte Woche konnte ich mich nicht aufraffen, obwohl ich dem Chef gesagt habe, dass ich wiederkomme.«

Sabine Thelen schluckte hart, dann schüttelte sie den Kopf und ging weiter. Nur kurz zögerte sie an der Tür zu ihrem Zimmer. Das Metall der Klinke lag kühl in ihrer Hand. Sie drückte sie herunter, trat ein.

Nichts hatte sich in dem Raum verändert, alles war an seinem Platz. Die Raumpflegerin hatte pflichtschuldig gesaugt und den Staub wegewischt. Ein Aktenstapel lag wie verloren in der Mitte des Schreibtisches. Die beiden Bilder standen in ihren schlichten Rahmen da, wo sie immer gestanden hatten.

Sabine nahm sie und stopfte sie ohne darauf zu schauen in die Schublade.

»Hast du eine Zigarette?« Ihre Stimme ver kam zu einem kaum hörbaren Flüstern.

Stephan zog die Schachtel hervor und reichte sie ihr wortlos. Ihre Finger zitterten und sie schaffte es nicht, das Feuerzeug zu bedienen.

»Gib her.« Stephan nahm es ihr ab, wölbte schützend die Finger und gab ihr Feuer. Sie zog an der Zigarette und